

Vorab-Leseprobe aus:

JUDASTÖCHTER

von Markus Heitz

JUDASTÖCHTER

26. Januar 2010, Großbritannien, York, 16.21 Uhr

Jeoffray James Wilson nippte an einem starken Assamtee, den er wie immer mit Milch und einem Löffel Zucker trank, während seine Augen über die Zeilen der letzten Seite huschten.

Dann wandte er den Kopf nachdenklich zum Fenster und schaute hinaus in den Garten, wo die Äste der alten Eichen im Wintersturm knarrten. Halb zersetztes Laub flog gelegentlich gegen die Scheibe, blieb kleben und wurde vom prasselnden Regen wieder abgespült.

Perfektes Teatime-Wetter.

Als waschechter Brite hatte er nichts gegen ein bisschen Aberglauben und akzeptierte Spuk auf alten Schlössern und Landsitzen. Aus guter Tradition.

Jetzt hatte sein ehemaliger Arbeitgeber, der Schwerkriminelle Harm Byrne, ein Dossier über eine andere, verborgene Welt hinterlassen, das ihn nachdenklich stimmte. Weil es keinen erkennbaren Wahnsinn in sich trug. Nicht in einem einzigen Wort.

Perfektes Monsterwetter.

Wilson hatte nie an Vampire geglaubt. Auch nicht an Werwölfe oder Dämonen. Und doch beschrieb sein alter Chef, der nie ein Spinner gewesen war, diese Spezies mit all ihren Untersorten, mit ihren Stärken und Schwächen, woran man sie erkannte, wie man sie eliminierte, was man bei Begegnungen vermeiden sollte ...

Zuerst hatte der einstige Butler auf die Zeilen gestarrt. Dann

hatte er gelacht. Dann war er ins Wanken geraten, und jetzt befand er sich in einem merkwürdigen Zwischenzustand: Er wollte eines der Monster *sehen!*

Wilson hatte sehr viel Geld von Harm Byrne hinterlassen bekommen und im Gegenzug einen Auftrag erhalten: Elena Karkow, ein Mädchen von knapp sieben Jahren, und ihre Mutter Emma. Sie sollte er beschützen, Kontakt zu ihnen aufnehmen, sich ihnen als Freund nähern und zu einem Vertrauten werden. Zu einem Großvater für das Kind. Und irgendwie standen die Kreaturen der Finsternis mit Mutter und Tochter in Verbindung.

Dann bekomme ich doch noch meine Tochter und meine Enkelin.

Wilson war der perfekte Mann für den Job. Ende vierzig, alleinstehend, keine Kinder, gebildet und versiert, mehrsprachig und mit einem freundlichen Gesicht ausgestattet, zu dem Menschen schnell Vertrauen fassten. Totale Ungebundenheit.

Er stellte die Tasse ab; mit einem leisen Klirren landete sie auf dem Knochenporzellan. Er zögerte nicht, diesen ungewöhnlichen Auftrag anzunehmen, für den er pro Jahr eine Million Euro aus einer Stiftung gezahlt bekam.

Wilson hätte es für weniger getan. Loyal über den Tod hinaus.

Er hätte Harm Byrne niemals seine Liebe gestehen können. Es schickte sich nicht für einen Bediensteten und hätte auch nichts gebracht. Der Schwerkriminelle hatte Frauen bevorzugt.

Wilson erhob sich aus dem Ohrensessel, der nahe dem Kamin stand, in dem kleine Flämmchen vergehend zuckten. Seine Schritte führten ihn ans Fenster.

Vampire, Dämonen und Werwölfe. Er legte die Arme auf den Rücken und sah den Regentropfen zu, die am Glas hinabrollten. *Wenn es SIE gibt, was existiert dann noch Schlimmeres in unserer Welt?*

Vor dem Studium des Dossiers hatte er sich sicher gefühlt. Die

Ausbildung als Personenschützer verlieh ihm die Fertigkeit, mit jeder Art von Feuerwaffen umzugehen; auch um seine Selbstverteidigungskünste stand es äußerst gut. Aber was nutzte ihm das im Nahkampf mit einem rasenden Werwolf? Bei einer Schießerei mit einem Vampir? Bei einem Schwertkampf mit einem Dämon?

Ich brauche ein Silbermesser. Und passende Kugeln. Wilson atmete tief durch. *Allmächtiger, ich klinge schon, als würde ich tatsächlich glauben, was ich gelesen habe!*

Harm hatte ihm empfohlen, sich Mutter und Tochter behutsam zu nähern, weil sie in der Vergangenheit oft getäuscht worden waren. Anfangs sollte er nur aus der Entfernung auf sie achten und erst nach einem Jahr Kontakt aufnehmen. Beim Einkauf oder sonstwo. Hauptsache unauffällig und so gut wie zufällig.

Das Bild einer Frau, die aussah wie Emmas ältere Schwester, war im Dossier ebenso enthalten. Angeblich handelte es sich dabei um eine Vampirin der Sorte *Kinder des Judas*. Die Ahnin der beiden. Sie war die andere Beschützerin und mehr als argwöhnisch. Sie tötete Verdächtige eher, bevor sie lange fragte. Skrupellos.

Wohl auch mich, wenn ich nicht achtgebe ... also, wenn es eine Vampirin ist. Muss sie aber eigentlich gar nicht. Es reicht vollkommen aus, wenn sie eine Psychopathin ist.

Sein Spiegelbild zeigte ihm, dass seine kurzen dunkelbraunen Haare, die erste graue Fäden aufwiesen, aus der Fassung geraten waren. Das Ergebnis vernachlässigter Körperpflege, aber die Lektüre war zu spannend gewesen. Auch die persönlichen Einschübe seines Chefs, die Lamentos. Sie hatten ihn in der Seele gerührt.

Er sah an sich herab, am zerknitterten graurot karierten Morgenmantel, den er über dem hellen Pyjama trug, und wackelte mit den nackten Zehen. *Duschen, rasieren, und ab in den Butler's Club.*

Wilson marschierte ins Bad.

Nach einer blitzschnellen Nachmittagstoilette, inklusive Rasieren, schlüpfte er in der Ankleide in seinen grauen Maßanzug und warf sich den schwarzen Mantel über. Er mochte den Stil eines Gentleman. Die Jahre im Dienst von Menschen, die Wert auf ihr Äußeres legten, hatten ihn sehr geprägt.

Ein leises Klirren ertönte aus dem Haus, dann krachte es.

Wind fuhr heulend durch seine Wohnung und warf die Tür zum Ankleideraum mit einem lauten Knall zu.

Bloody ... Wilsons erster und sehr normaler Gedanke war, dass der Sturm einen Eichenast abgerissen und durchs Fenster geschleudert hatte. Gleich darauf kamen ihm die Worte und Beschreibungen des Dossiers von selbst in den Sinn und brachten ihn auf weitere Möglichkeiten. *Ich werde paranoid.*

Er starrte auf den Ausgang. Unbewaffnet wollte er nicht hinaus, auch wenn er sich dabei lächerlich vorkam. Seine beiden Pistolen, für die er einen Waffenschein besaß, bewahrte er im Tresor neben dem Eingang auf. Dazu müsste er allerdings durchs Kaminzimmer.

Wilson nahm den schweren Kerzenleuchter vom Beistelltischchen. Silber. Und mit spitzen Füßen. *Besser als nichts.*

Dann ging er zur Tür, öffnete sie ruckartig.

Der Wind heulte noch immer. Leises Plätschern verriet, dass der Regen durch ein offenes Fenster auf die Fliesen fiel.

Wilson schluckte und spürte sein schnell pochendes Herz. *Es ist nur ein Ast. Oder ein Einbrecher,* sagte er zu sich selbst und versuchte, seinen Puls zu verlangsamen. So viel Adrenalin hatte er schon lange nicht mehr gespürt. Das Dossier mahnte ihn augenblicklich, dass es noch weitere Möglichkeiten geben könnte.

Er stahl sich durch die geöffnete Kaminzimmertür und verharrte, runzelte die Stirn.

Das Fenster hatte ein Loch und stand offen, kleine Rinnsale sickerten über den Boden. In seinem Sessel saß eine Gestalt in einem dunklen, nassen Anorak und mit übergezogener Kapuze, die den Laptop auf dem Schoß hatte und das Dossier las. Mit der behandschuhten Rechten scrollte sie nach oben und unten, in der Linken hielt sie eine große Pistole mit Schalldämpfer. Der Unterarm lag entspannt auf der Sessellehne.

Kein gewöhnlicher Einbrecher. Das Beruhigende: Vampire, Werwölfe und Dämonen würden sich vermutlich nicht die Mühe machen und sich eine Waffe mit Suppressor besorgen, um bei einem Butler einzusteigen. Wilson wog den Kerzenleuchter in der Hand. Nichtsdestotrotz war er unterbewaffnet.

„Wenn Sie lange genug da gestanden mich angestarrt haben“, flüsterte der Einbrecher, ohne dass klar wurde, ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelte, „könnten Sie uns einen Tee machen, Mister Wilson.“ Die Hand mit der Pistole wurde kurz angehoben. „Keine Sorge. Ich glaube, lebend sind Sie wertvoller, als ich zuerst angenommen hatte. Heute ist Ihr *lucky afternoon*.“

Ich weiß gar nicht, ob ich so viel Glück fassen kann. Wilsons Herz hatte sich immer noch nicht beruhigt. Er war hin und hergerissen: Angreifen - oder erst einmal sehen, was der Besuch wollte ...